

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 22

Artikel: Adolf Ogi und seine manchmal etwas andere Sicht der Welt : lügt unser aller Dölf?
Autor: Benjamin, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VON SIMON BENJAMIN

Lügt der gute Schifahrer Adolf Ogi manchmal absichtlich oder schwindelt er sich nur so ein klein wenig durchs harte Leben eines Bundesrates? Wir wollen uns nicht erdreisten, diese Frage zu beantworten, wagen es aber

von abhalten liess, die Initiative als weniger zerstörerisch einzustufen als den Schwerverkehr und in ihr so etwas wie einen sinnvollen Beitrag zur Schonung der Alpen zu sehen wagte, sie mithin guthiess, lösten sich die angedrohten Folgen innert Kürze in Ozon auf. Inzwischen

der Tiefbauunternehmer samt ihren Vertretern in den Kantonsregierungen angeschmiegt, die dem unternehmerischen Magistraten zweifellos näherstehen als die Leute von der Alpeninitiative.

Das Stimmvolk hingegen dürfte sich betrogen vorkom-

Adolf Ogi und seine manchmal etwas andere Sicht der Welt

Lügt unser aller Dölf?

immerhin, ganz behutsam darauf hinzuweisen, dass die Aussagen der Frohnatur aus dem Berner Oberland manchmal fast etwas wenig gradlinig wirken.

Da durfte man doch kürzlich im Zusammenhang mit der Volksbefragung über die Alpeninitiative mit einer leichten Verblüfftheit zur Kenntnis nehmen, wie der Inhalt dieses Volksbegehrens im Spiegel der verkehrsministerlichen Auslegung innert weniger Wochen einem wundersamen Wandel ausgesetzt war.

Ein hübscher Winkel von 180 Grad

In der Phase des Abstimmungskampfs wies der beste Schifahrer unter den Bundesräten immer wieder auf die verheerenden Auswirkungen der Paragraphen hin: Im Oberwallis etwa verhinderte sie damals den «Bau einer zwei- oder vierspurigen Autobahn» (Ogi am 22. Januar im *Walliser Boten*). Abgestimmt auf die regionale Gemütslage, warnte der Verkehrsminister die Eidgenossen landauf, landab vor solchen Katastrophen. In der Innerschweiz war die Axenstrasse bedrängt, im Berner Oberland sollte es der Simmentalstrasse an den Kragen gehen, und im Bündnerischen hing das Damoklesschwert über der Verbindung ins Prättigau und ähnlichen lebenswichtigen Infrastrukturen. Als sich dann das Stimmvolk dennoch nicht da-

hat nämlich «Dölf Ogi» (*Blick*), der die Initiative politisch umsetzen muss, herausgefunden, dass die Walliser ihre Autobahn trotz der Alpeninitiative bauen können und erst noch vierspurig. Und der gewünschten Abrundung des Berner, Bündner und Innerschweizer Strassensystems droht erst recht kein Ungemach mehr.

Diese Wandelbarkeit, welche das Volksbegehren plötzlich entfaltet, sein ungeheurer Dehnungsfaktor, das schier unerschöpfliche Interpretationspotential, die juristische Elastizität und politische Knetbarkeit hat für den wendigen Verkehrsminister natürlich etwas *cheibe Gäbigs*. Es erlaubt ihm, den Vorstoss ganz auf seine Bedürfnisse zuzuschneiden. Solange die Volksabstimmung noch bevorstand, war die Initiative eine «extreme» Geschichte, erfunden von «links-grünen Isolationsisten» (Ogi im *Blick*). Sie lieferte dem Herrn Bundesrat auf diese Art gleich selbst die Munition, womit er sie bekämpfen konnte. Hinterher, wenn sie – weil angenommen – eben diese Folgen zeitigen sollte, erweist sich die reissende Bestie von einer Initiative plötzlich als zerrissenes Papiertigerchen, als pflegeleichtes Schosshündchen im Rentenalter, dem längst alle Zähne ausgefallen sind. Es hat punkto Strassenbau jeglichen Biss verloren und sich genau den Vorstellungen des Verkehrsministers und

men, übers Ohr gehauen sowie an der Nase herumgeführt. Tatsächlich tauchen da und dort entsprechende Einwände auf. Die Initianten etwa fragen nach der Glaubwürdigkeit von Politikern, «die nach einem Urnengang genau das Gegenteil behaupten wie vor dem für sie ungünstigen Verdikt des Volkes».

Der Glaube an die Glaubwürdigkeit war allerdings schon vor der Abstimmung reichlich naiv. Man weiss seit einigen Jahren, dass der beste Bundesrat unter den Schirennfahrern ein Anhänger der Relativitätstheorie von politischen Wahrheiten ist. Sein diesbezügliches Gesellenstück hat er 1990 abgeliefert, als es um die Moratoriumsinitiative ging. Das wäre ein Einstieg in den Ausstieg aus der Atomenergie, verkündigten in der Kampagne die Gegner, allen voran unser Energieminister. Nach der deutlich angenommenen Initiative tönte es dann anders: «Das Moratorium ist kein Einstieg in den Ausstieg.»

Das Volk lieben und am Seil runterlassen

Wer sich ob solcher Bocksprünge nervt, kann sich damit trösten, dass keiner dem Volk die Narrenkappe in so volksverbundener Weise aufsetzt, wie das Dölf Ogi tut. Denn dass er populär ist und auch ziemlich viel unternimmt, um es zu bleiben, kann niemand bestreiten. Als das

Abstimmungsergebnis am 20. Februar feststand, zog er sich nicht etwa in den Schmollwinkel zurück, wie weiland sein Kollege Delamuraz nach dem EWR-Nein. Ogi warf sich in die Pose des guten Verlierers («ich habe gekämpft und verloren»), der nun aber dem Volkswillen

oder umgehen. Das haben auch die Bernerinnen und Berner zu spüren bekommen, als ihr Dörf die Leistungserhöhung fürs Kernkraftwerk Mühleberg gegen ihren Willen, aber in Übereinstimmung mit jenem seines Parteikollegen Rudolf von Werdt, dem Chef der Ber-

abgeht. Das gilt nicht allein für den Übergang zwischen Dichtung und Wahrheit. Längst hat er ja auch die Grenzen des Kantons Bern, ja sogar jene Helvetiens gesprengt. Er ist zum Staatsmann von europäischem Format avanciert. Das konnte man unter diskreter Mithilfe von

nach der Schwerkraft auf die Schiene gehört. Und so versprochen sie alle, den kombinierten Verkehr zu fördern, bevor die Alpeninitiative das verlangte. Begreiflich also, dass sie sauer auf den Volksentscheid reagierten. Es ist in höchstem Grad undiplomatisch, präzise das zu fordern, wovon Europas Minister sowie so längst eingenommen waren. Das sieht ja aus, als würde man seinen Nachbarn nicht vertrauen. Und dem Dörf auch nicht.

Ogi ist raffinierter als die Grünen

Dabei sollte man doch auch dem besten aktiven Bundesrat der SVP zugestehen, dass er sich nicht gerne in sein Konzept zur Förderung des Schienenverkehrs dreinreden lässt. Dieses ist nämlich weit raffinierter, als selbst Grüne es sich träumen. Jedermann weiss natürlich, dass im Oberwallis eine vierspurige Autobahn viel zu gross dimensioniert ist und dass sich in den nächsten Jahrzehnten niemals genügend Automobile aufreiben lassen, um die Nationalstrasse nur halbwegs zu füllen. Wenn man sie trotzdem in voller Breite baut, die paar zusätzlichen 100 Millionen aufbraucht und auch an anderen Stellen im Strassenbau grosszügig plant, wird die nächste Treibstoffzollerhöhung schon bald fällig und also das Autofahren teurer, was für die Bahn von Vorteil ist.

Ogi hat es eben früher als andere und erst noch als einziger begriffen: Die Verlagerung auf die Schiene fördert man am wirkungsvollsten, indem man möglichst viel Geld in den Strassenbau steckt. Aus Spargründen lassen sich immer noch ein paar regionale Bahnlinien stilllegen. Leere Strassen für Ersatzbusse gibt es ja dann in ausreichender Dichte, und einige wird man eventuell sogar für Jogger reservieren können, damit Dörf Ogi auch im Alter noch ein Plätzchen findet, wo er sich fit halten kann. Körperlich.



BILD: ALEXANDER EGGER

Der beste Schirennfahrer unter den Bundesräten: Dörf Ogi

auch gegen seinen Willen zum Durchbruch verhelfen wolle.

Um die Popularität von Ogi weiss man besonders auch im Kanton Bern, dessen Stimmbürger ihn seinerzeit kurz vor seiner absehbaren Wahl in die Landesregierung in den Nationalrat katapultiert haben. Ogi verpasst keine Gelegenheit, seine Bande mit dem Berner Volk zu kräftigen. Hält er sich in Kandersteg auf, erwähnt er seine glückliche Kindheit. In Worb ist es dann mehr die Tatsache, dass er dort einst als wohlgelaunter Lokalpolitiker tätig war, in Fraubrunnen hat er einen heimeligen Wohnsitz genommen, und in Le Landeron ist er ein Jahr lang zufrieden zur Schule gegangen.

Trotz seiner Volksverbundenheit muss Dörf Ogi die Bevölkerung ab und zu ein bisschen hinters Licht führen

nischen Kraftwerke (BKW), gutgeheissen hat. Und nächstens will der Bundesrat das demokratische Mitspracherecht für Atomanlagen sowie auch für andere Bauten, die mit dem Menschen oder der Natur in Konflikt geraten könnten, energisch straffen und die Entscheidungsbefugnis vermehrt im eigenen Machtbereich ansiedeln.

In der Politik kommt es allein auf den Erfolg an und nicht auf die Moral, wozu auch die Liebe zur Wahrheit zu zählen ist. Das weiss Adolf Ogi von Niccolò Machiavelli, dem Begründer der modernen Politologie.

Niemand wird dem aufgestellten Bundesrat nachtragen, dass er ein praktizierender Gläubiger dieser Lehre ist. Der kreative Optimist ist halt einer, der Grenzen mit einer Leichtigkeit überschreitet, die anderen

Ogis Propagandaabteilung spätestens letztes Jahr konstatieren, als der Herr Bundespräsident seinen französischen Amtskollegen nach Kanderstag führen und mit Vater Ogi bekanntmachen durfte, was selbst dann noch ein ausserordentliches Ereignis ist, wenn man in Betracht zieht, dass François Mitterrand den Zenit seiner Macht und wohl auch seiner Zurechnungsfähigkeit hinter sich gelassen hat.

Die Minister «reihenweise überzeugt»

Unser Alpen-Machiavelli hat sich jedenfalls grosse Verdienste erworben. Er hat nicht nur den Franzosen um den Finger gewickelt, sondern fast alle Transportminister auf dem europäischen Festland. Er hat sie «reihenweise» von seiner Transportphilosophie überzeugt, wo-